

per t r u s

Simon Petrus, Sohn des Jona: Er war Fischer, Jünger und «Fels», auf den Jesus seine Kirche bauen wollte. So wird es uns in den biblischen Schriften überliefert. Doch was davon ist historisch?

Sein ursprünglicher Name lautete Simon: Sein Vater hiess Jona (Mk 16,17) oder Johannes (Joh 1,42) und gemäss dem Brauch seines Landes war sein voller Name somit Simon bar Jona, Simon, Sohn des Jona (bzw. Johannes). Wie wir im Evangelium nach Johannes lesen, stammte dieser Simon aus Beitsaïda, einer Ortschaft am nördlichen Ufer des Sees Genesareth, die im Jahr 2 n. Chr. von Herodes Philippus neu erbaut wurde. Simon bar Jona wuchs gemeinsam mit seinen Brüdern in einem Gebiet auf, das zweisprachig war: Griechisch und Aramäisch. Nicht von ungefähr trägt sein Bruder einen griechischen Namen: Andreas (Mt 10,2). Simon bar Jona siedelte nach Kapernaum über, wo er von Jesus zum Jünger berufen wurde.

Eine besondere Stellung

Gemäss dem Zeugnis der biblischen Schriften und ihrer späteren Interpretation nahm Simon bar Jona eine Sonderrolle unter den Jüngern ein. Hervorgehoben wird dies durch seinen (aram.) Beinamen, den er von Jesus selbst erhielt: *kepha*; griechisch: *petros*, Plural *petra*, Fels. Dieser Beiname wurde in der Folge wichtiger als der Geburtsname: Heute kennen wir diesen Jünger als Petrus.

Simon Petrus erscheint als Sprecher der Jünger und die Liste der Zwölf beginnt mit seinem Namen. Als einem der ersten Männer wurde ihm die Offenbarung des Auferstandenen zuteil – nachdem auch er den Frauen die frohe Botschaft zuerst nicht geglaubt hatte (Lk 24,11).

Differenzen innerhalb der Urgemeinde

Sowohl in der Apostelgeschichte als auch in den Paulusbriefen wird Petrus als ein Mann geschildert, dessen Wort in der Jerusalemer Urgemeinde grosses Gewicht hatte. Zusammen mit Petrus scheinen auch der Zebedäussohn Johannes und Jesu Bruder Jakobus eine besondere Stellung eingenommen zu haben (Gal 1, 18 f; 2, 9 f), sie galten als «Säulen» der Jerusalemer Urgemeinde.

Mit Jerusalemer Urgemeinde werden in den ersten Jahren nach Jesu Tod und Auferstehung verschiedene Gruppierungen von Gläubigen bezeichnet. Diese Christusgläubigen kamen aus dem Judentum und verstanden sich als Juden. Sie befolgten die jüdische Lebensform, die Re-

geln der Thora und gingen in die Synagoge. Als Juden wurden sie auch von ihrer Umwelt wahrgenommen – Juden, die Jesus besondere Verehrung entgegenbrachten. Da das damalige Judentum vielfältig war, stellte selbst die Taufe als Aufnahme in den Kreis der Christus-Nachfolgenden kein Problem für die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde dar.

Mit dem Wachsen und der Herausbildung der ersten Gemeinden entstanden aber Spannungen, die dem unterschiedlichen Hintergrund der verschiedenen Christusgläubigen geschuldet waren. Es gab Juden aramäischer Herkunft und Juden aus dem griechischsprachigen Ausland. Letztere brachten nicht nur eine andere Sprache, sondern auch eine gelockerte Auffassungen bezüglich Kult und Thora mit. In der Apostelgeschichte begegnen uns die beiden Gruppierungen als «Hebräer» und als «Hellenisten».

Die Gruppe der «Hellenisten» übertrat mit ihren Vorstellungen die Toleranzgrenze der Synagogenvorsteher; in der Folge wurden sie von den jüdischen Amtsträgern aus der Stadt gewiesen (Apg 8,1). Die aramäischen Christusgläubigen blieben hingegen unbehelligt.

Die Gemeinde in Antiochia

Die Ausgewiesenen zogen in andere Städte und gründeten dort Gemeinden, in denen sie gemäss ihren (gelockerten) Vorstellungen lebten. Die Gemeinde in Antiochia gilt heute als erste Gemeinde, die ausserhalb der Synagogengemeinschaft entstand. Weil diese Christusgläubigen nicht mehr innerhalb des jüdischen Kontextes auftraten, wurden sie von ihrer Umwelt nicht mehr als «typische Juden» wahrgenommen. Ein Name für diese neue Gruppe der Christusgläubigen musste gefunden werden. Die Bezeichnung «Christen» entstand für diese Gläubigen – und diese nahmen diese Bezeichnung schon bald für sich in Anspruch.

Dieses «neue» Christentum fühlte sich vom Judentum unabhängig und verlangte weder Beschneidung noch die Einhaltung der jüdischen Ritualgesetze. Das Christentum hatte sich mit diesem Schritt für alle Menschen geöffnet.

Reaktion auf die antiochener Gemeinde

Diese Entwicklung war den «Säulen» in Jerusalem nicht recht. Sie verbanden ihre Christus-Nachfolge weiterhin mit der jüdischen Lebensweise.¹ Petrus, der in der Mission unter Juden tätig war, scheint – im Gegensatz zu Paulus – bei den nichtjüdischen Christen aber keine eindeutige Position eingenommen zu haben. Als er sich in Antiochien aufhielt, scheint er sich den dortigen Gepflogenheiten angepasst zu haben (Gal 2,11-21), was Paulus ihm als Heuchelei vorwirft.

Gemeinsames Anliegen – aber anders

Trotz der Differenzen zwischen den beiden Aposteln Petrus und Paulus stellt Paulus die Autorität Petri nicht infrage. Beide vertraten bei ihrem Streit nachvollziehbare Anliegen.

Petrus war an der Einheit zwischen allen Juden gelegen, die Christus nachfolgten – also an der Einheit zwischen «Hellenisten» und «Hebräern». Um diese Einheit zu wahren, war er bereit, sich auf die liberalen Vorstellungen der «Hellenisten» einzulassen, damit es nicht zum Bruch mit der christlichen Gemeinde in Jerusalem kam.

Paulus war hingegen an der Einheit aller Menschen interessiert, die an Jesus Christus glaubten – unabhängig davon, ob sie bei ihrer Geburt Juden waren oder nicht. Deshalb war er nicht bereit, jüdische Gebote wie Beschneidung oder Essensvorschriften für die Christen als verbindlich zu akzeptieren.

Petri Spur verliert sich

Nach Pfingsten hielt Petrus eine eindruckliche Rede (Apg 2,14–41), heilte mehrere Menschen, entlarvte Betrüger, geriet zweimal in Gefangenschaft und kam wieder frei. Gemeinsam mit dem «Herrenbruder» Jakobus hatte Petrus die Führung der Jerusalemer Urgemeinde inne. Er gilt als Begründer der christlichen Mission. Die Meinungsverschiedenheit zwischen Jakobus und Paulus über die Mission bei den Nichtjuden wurden dank der vermittelnden Rolle des Petrus beim Apostelkonzil ausgeglichen. Dort wurde die Mission unter den Nichtjuden (die sog. Heidenmission) befürwortet

und nur die Einhaltung einiger Reinheitsgebote gefordert (Apg 15). Doch das Anliegen Petri wurde durch die Ereignisse überholt: In relativ wenigen Jahren traten viele Menschen dem Christentum bei, die keinen jüdischen Hintergrund hatten. Die Position des Paulus wurde massgebend.

Heute wird der ehemalige Fischer Petrus tendenziell als Garant der Erzählung der Geschehnisse gesehen – hatte er doch den irdischen Jesus gekannt. Der hoch gebildete Paulus, der aus einer streng orthodoxen jüdischen Familie stammte, wird hingegen als Mann der Argumentation gesehen, als einer, der durch seine Darlegungen zum Vordenker der christlichen Theologie wurde.

Die Bedeutung Petri im Christentum

Petrus verliess Jerusalem, ohne dass wir die Gründe dafür kennen. Möglich, dass er von Herodes Agrippa I. verfolgt wurde (Apg 12,1-7). Möglich, dass der Einfluss der gesetzestreuen Gruppierung der Christen unter der Leitung des Herrenbruders Jakobus so stark wurde (Apg 12,17; 15,13–21, Gal 1,19 u.a.), dass er nicht mehr dahinterstehen konnte.

Nach katholischer Lehre reiste Petrus später Rom; der Überlieferung zufolge kam er in Santa Maria di Leuca an Land, bekehrte die Menschen dort vom Minerva-Kult zu Christus und widmete den Namen der Stadt der Jungfrau Maria. Aus dem Minerva-Tempel wurde demnach schon im Jahr 43 die älteste christliche Kirche in Italien und damit in ganz Europa. In Rom soll Petrus als Leiter der Gemeinde gewirkt haben und unter Kaiser Nero das Martyrium erlitten haben.



A

Gemäss einer anderen Tradition soll Petrus ab dem Jahr 42 in Antiochia sieben Jahre lang als Bischof gewirkt haben, bevor er nach Rom gelangte und dort das Martyrium erlitt. Seit Beginn des 2. Jahrhunderts gehen kirchliche Schriftsteller von seiner Anwesenheit in Rom aus.

— Petrus war verheiratet. Das ist durch den Paulusbrief an die Korinther belegt.

So wie die biblischen Texte über die Reisen und den Tod des Petrus schweigen, so erfahren wir darin auch nicht mehr über seine Theologie. Aufgrund der herausragenden Stellung, die Petrus im Kreis der Jünger, in Jerusalem, in Antiochia und möglicherweise auch in Korinth (1 Kor 1,12) einnahm, können wir trotzdem davon ausgehen, dass er für das Bewusstsein der frühen Kirche von grosser Bedeutung war. Das Matthäusewort 16,17ff. «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein», galt den Christen als Beleg, dass Petrus vom irdischen und auferstandenen Jesus bevorzugt wurde und für die anderen Jünger eine tragende und bewahrende Funktion übertragen bekam. Diese Vormachtstellung nahmen alsbald die römischen Bischöfe für sich in Anspruch, da sie sich als direkte Nachfolger Petri sahen.

Ein bedeutsamer Punkt, der gerade von den westlichen Bischöfen und späteren Päosten gerne übersehen wird: Petrus reiste um das Jahr 39 gemeinsam mit seiner Ehefrau. Er war also verheiratet – genau wie andere Apostel auch. Dies ist durch den Korintherbrief des Paulus belegt (1 Kor 9.5).

Ein gewaltsamer Tod?

In den biblischen Texten finden wir nur wenige, vorsichtige Andeutungen, die als gewaltsames Ende des Apostels Petrus gelesen werden können. So sagt der Auferstandene Christus voraus, Petrus werde seine Hände ausstrecken und ein anderer werde ihn «gürten» und «führen», wohin er nicht wolle (Joh 21,18f) – das trifft auf alle alten Menschen zu und mag eine Aussage über das Alter sein. Eine Kreuzigung lässt sich in diesen Worten aber noch nicht erkennen. Der Evangelien-schreiber weist im nächsten Vers daraufhin, dass dies die Ankündigung eines gewaltsamen Todes (Verherrlichung Gottes) sei. Möglich, dass er zur Zeit der Abfassung dieses

Textes bereits um einen solchen Tod des Petrus wusste, möglich, dass er diese Bedeutung in die Verse interpretierte.

Im zweiten Petrusbrief (2 Petr 1,13–15) lässt sich auf ein hohes Alter, aber nicht auf ein gewaltsames Ende schliessen. Der Kirchenvater Clemens bringt Petrus und Paulus in Verbindung mit den Märtyrern seiner jüngsten Vergangenheit – doch auch bei ihm lässt sich kein gewaltsamer Tod herauslesen. Denn zur Zeit, als Clemens diesen Text schrieb, musste «Zeugnis ablegen» noch nicht zwangsläufig «Blutzeugnis/Martyrium» bedeuten. Petrus hatte durch seine Verkündigung «Zeugnis abgelegt» und war gestorben.



B

Quo vadis?

Erst mit den sogenannten Petrusakten (*Acta Petri*) – apokryphe Texte aus dem 2. Jahrhundert eines unbekanntenen Verfassers – verbreitet sich bei den Kirchenvätern die Überzeugung vom gewaltsamen Ende Petri in Rom. Der Schlussteil (Kap 33–41) der Petrusakte wurde später als *Passio Petri* zu einem eigenständigen Werk. Er erzählt folgende Begebenheit:

Petrus hat in Rom intensiv gepredigt. Die vielen Konkubinen Agrippas sind beeindruckt von seinen Predigten über die Jungfräulichkeit und wollen nichts mehr von Agrippa wissen. Auch eine weitere Frau zieht sich von ihrem Ehemann zurück. Agrippa wird sehr wütend und Petrus verlässt nach eindringlichen Warnungen die Stadt. Auf seiner Flucht aus Rom begegnet ihm der Auferstandene und Petrus fragt: «Quo vadis, Domine?» («Wohin gehst du, Herr?»)

Christi Antwort lautet: «Nach Rom, um mich abermals kreuzigen zu lassen.» Daraufhin kehrt Petrus um, um Jesus zu begleiten, der aber in den Wolken entschwindet. Petrus geht mit einem Gotteslob auf den Lippen zurück nach Rom. Agrippa lässt ihn ergreifen und wegen Gottlosigkeit zum Tode am Kreuz verurteilen. Petrus bittet die Vollstrecker, ihn



C

kopfüber zu kreuzigen und der Wunsch wird ihm erfüllt. Nach seinem Tod wird er einbalsamiert und ehrenvoll begraben. Als Nero das erfährt, wird er zornig, weil er sich ein viel schlimmeres Ende für Petrus ausgedacht hatte. In einer Vision wird Nero davor gewarnt, noch weitere Diener Christi zu verfolgen, und verzichtete darauf. Der Text endet mit allgemeinem Lobpreis Gottes.

— Auf seiner Flucht aus Rom begegnet dem Petrus der Auferstandene und Petrus fragt: «Quo vadis, Domine?»

Dieser Text wird zur Voraussetzung dass der römische Bischofsstuhl fortan eine besondere, von Petrus abgeleitete Autorität in Anspruch nimmt. Interessant ist, dass der Kirchenvater Eusebius von Cäsarea (ca. 260–340), dessen Werke als wichtigste Quelle für die frühe Kirchengeschichte gelten, diese Legende als häretisch verwarf.

Suche nach dem Grab

Auf dem *mons vaticanus*, der sich im 1. Jahrhundert ausserhalb der Stadt Rom befand, soll er auf einem Gräberfeld bestattet worden sein. Der Vorgängerbau der heutigen Petersbasilika wurde um das Jahr 324 von Konstantin dem Grossen über dem vermuteten Grab des heiligen Petrus errichtet.

Seit Ende des 14. Jahrhunderts residierten die Päpste in direkter Nähe zum Petersdom. Der heutige Bau wurde im Jahr 1506 begonnen, um 1626

war er weitgehend vollendet. Mit einer überbauten Fläche von gut 20'000m² und einem Fassungsvermögen von 20'000 Menschen ist der Petersdom eine der grössten und bedeutendsten Kirchen der Welt. Die Kathedrale des Bistums Rom ist aber nach wie vor San Giovanni in Laterano.

— Erst mit den Petrusakten verbreitete sich die Überzeugung vom gewaltsamen Ende Petri in Rom.

Seit dem Mittelalter tauchte jedoch immer wieder die Frage auf, ob Petrus wirklich in Rom war. Findet sich doch absolut kein Hinweis darauf in der Bibel! In den 1950er-Jahren entdeckten Archäologen in Jerusalem ein Grab, in dem ein Ossarium lag – ein Behälter mit Knochen, wie sie bei Grablegungen im 1. Jh. n. Chr. verwendet wurden –, das die Inschrift Simon bar Jona (Simon, Sohn des Jona) trug. Simon bar Jona war die Bezeichnung, die wir in den Evangelien für Petrus finden. Die Aufregung war gross. Es gilt aber hierbei zu bedenken, dass sowohl Simon als auch Jona zur Zeit Jesu durchaus geläufige Namen waren.

Nahezu gleichzeitig liess Papst Pius XII. unter dem Petersdom Grabungen durchführen. Die Archäologen entdeckten eine Gräberstrasse unter dem heutigen Petersdom. Es wurde ersichtlich, dass mit dem Bau der ersten Peterskirche (Anfang 4. Jh.) eine Nekropole mit zahlreichen verzierten Grabhäusern zugeschüttet worden war. Auch einzelne christliche Gräber wurden während dieser

Grabungen freigelegt. Im mutmasslichen Petrusgrab fanden sich Gebeine, die einem älteren Mann zugeschrieben werden können, der um die Zeit von Petrus gelebt haben könnte – allerdings in einer seitlichen Stützmauer. Die These, dass die Gebeine Petri bis zum Bau der Konstantinischen Peterskirche in den Katakomben San Sebastiano aufbewahrt und erst dann transloziert wurden, vermag viele Kritiker nicht zu überzeugen.

Was sicher gesagt werden kann

Die Publikationen, ob Petrus in Rom war oder nicht, halten sich heute in etwa die Waage. In der Bibel finden wir in der Tat keinen Hinweis, dass sich Petrus je in Rom befand. Der Tod Petri verliert sich im Dunkeln. Nach seiner Haft sucht er einen «anderen Ort» (Apg 12,17) auf, aber wo dieser Ort war, bleibt offen. In Jerusalem kann er nicht bleiben, so viel ist klar – und der Streit um die Tischgemeinschaft lässt einen Aufenthalt in Antiochien als sehr unwahrscheinlich gelten. Möglich, dass er sich nach Korinth wandte, hatte er gemäss dem 1. Brief an die Korinther dort Anhänger (1 Kor 1,12; 1 Kor 3,22). Ebenfalls zeigt uns dieser Brief, dass Petrus mit seiner Frau unterwegs war (1 Kor 9,5).

— **Es gibt keine Quellen, die zweifelsfrei belegten, dass Petrus in Rom war, aber es gibt viele Indizien, dass dem so war.**

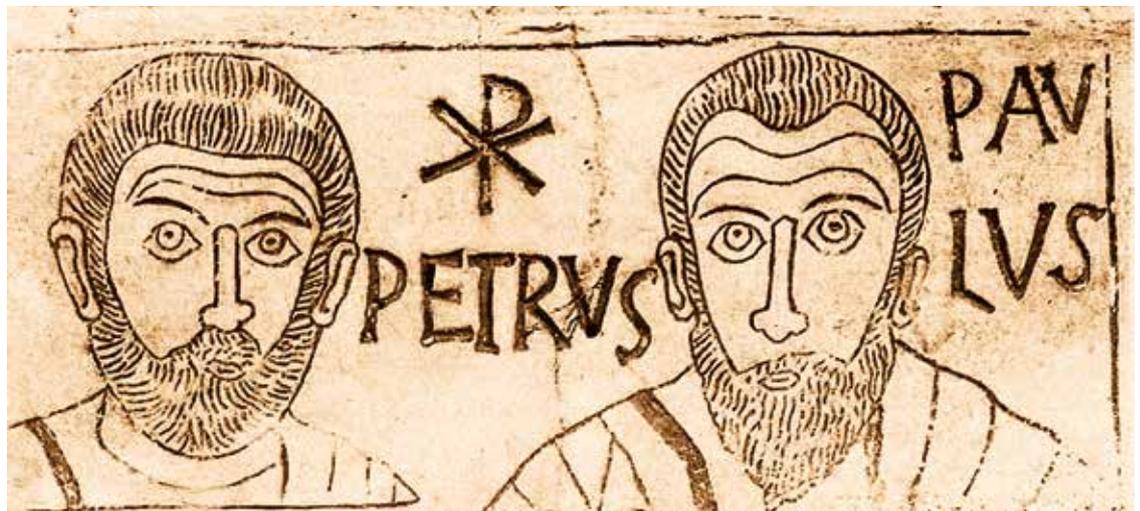
Das stärkste Argument für die Anwesenheit Petri in Rom ist die starke Tradition, die sich dort findet. Seit dem Jahr 160 n. Chr. sind die Gläubigen überzeugt,

den Ort zu kennen, an dem Petrus gestorben ist und an dem er begraben wurde. Keine andere Stadt hat das jemals behauptet, auch nicht Jerusalem oder Antiochien, wo sich Petrus gemäss biblischen Texten aufgehalten hat. Die Verehrung über Jahrhunderte am gleichen Ort ist ein gewichtiges Argument. Der Befund ist somit klar, aber unbefriedigend: Es gibt keine Quellen, die zweifelsfrei belegten, dass Petrus in Rom war, aber es gibt viele Indizien, dass dem so war.

Der Primatsanspruch

Die Römisch-Katholische Kirche begründet den Primatsanspruch des Papsttums über die Gesamtkirche folgendermassen: Erstens habe Christus seinem Jünger Simon einen Vorrang unter den Jüngern eingeräumt (Mt 16,17) und zweitens sei Petrus der erste Bischof von Rom gewesen und habe somit eine besondere Stellung unter den Bischöfen als Leiter, Lehrer und Richter aller Christen innegehabt. Dass dies dem Wunsch Jesu Christi entspricht, sei im Lukasevangelium klar zu erkennen, wenn Jesus Christus am Abend vor seiner Kreuzigung Petrus einen besonderen Auftrag im Apostelkreis übergibt: «Stärke deine Brüder» (Lk 22, 32).

Die Päpste der Römisch-Katholischen Kirche werden aufgrund dieses Anspruchs als «Nachfolger Petri» bezeichnet, denn der Papst ist immer auch Bischof von Rom. Vor allem Papst Gregor der Grosse (ca. 540–604) arbeitete massgeblich daran, den Altar über dem mutmasslichen Petrusgrab zum Zentralort der Römisch-Katholischen Kirche zu erheben. Seit seiner Amtszeit werden hier die neuen Päpste geweiht. Auch wenn die übrigen Kirchen diesen Primatsanspruch der Römisch-Katholischen Kirche ablehnen, gilt den altorientalischen, orthodoxen, altkatholischen sowie die anglikanischen Kirchen Petrus als erster Bischof von Rom und als Heiliger. Die evangelischen Kirchen erinnern mit einem Gedenktag an ihn.



D

Die Kirche konsolidiert sich

Im ersten Jahrhundert begannen die Christen, sich eine Struktur zu geben. In dieser Zeit der Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen Strömungen, als sich der Bibelkanon, das Bischofsamt und die Idee der apostolischen Sukzession entwickelten, wurden mehrere Weichen gestellt, deren Wirkung bis in die heutige Zeit reicht. Der Jünger Simon Petrus spielte in dieser Phase eine wichtige Rolle.

Als Quellen der verschiedenen Meinungen jener Zeit dienen uns vor allem Schriften der damaligen theologischen Gelehrten. Dazu zählen der erste Clemensbrief, ein Schreiben, das die Gemeinde in Rom um 100 n. Chr. an die Gemeinde in Korinth verfasst hat. Als Autor gilt ein gewisser Clemens. Auch Texte der beiden Kirchenväter Irenäus von Lyon (ca. 135–200), Tertullian (ca. 150–220) und Eusebius von Cäsarea (ca. 264–340) sind aufschlussreich.

Der «sündige Heilige»

Petrus wurde in den ersten Jahrhunderten der noch jungen Kirche zum «sündigen Heiligen» hochstilisiert: ein bodenständiger, ehrlicher Mann, dessen Taten nicht immer seinen Worten zu folgen vermögen. Voll Vertrauen folgt er Jesus und nimmt seinen Auftrag, «Menschenfischer» zu sein, an (z.Bsp. Lk 5,1–11). Er geht über das Wasser zu Jesus, als ihn dieser ruft, doch als er realisiert, was passiert, beginnt er zu sinken (Mt 14,22–32). Er bekennt Jesus als den Sohn Gottes und erhält den Beinamen Petrus (und dazu die Schlüsselgewalt gemäss Mt 16,16f–20). Obwohl er Jesus als Gottessohn bekennt, versucht er, ihn von seinem Weg ans Kreuz abzubringen, was ihm scharfe Worte seitens Jesu einträgt (Mk 8,33). Petrus ist mit Johannes und Jakobus bei der Verklärung Jesu dabei (Mt 17, 1–8) und fühlt sich nicht würdig, sich von Jesus die Füsse waschen zu lassen (Joh 13, 5–10). Er schläft ein, als Jesus ihn, Jakobus und Johannes bittet, im Garten Gethsemane mit ihm zu wachen und zu beten (Mt 26,36–46), zieht aber das Schwert und schlägt einem Häscher das Ohr ab, als Jesus verhaftet wird (gemäss Joh 18,10). Dennoch verleugnet er Jesus dreimal, um sein Leben zu retten (Mk 14,66–72).

Erst nach Pfingsten wird er seinen Glauben in der Öffentlichkeit bekennen und etliche Wunder wirken. In Petrus finden wir ein enges Beieinander von Glauben und Unglauben, Zeugnis ablegen und verweigerter Kreuzesnachfolge – das ganze Spektrum unserer menschlichen Regungen.

Der Weg der Nachfolge führt den Menschen durch Versagen, Umkehr und Neubeginn.

Die Evangelisten machten Petrus damit zu einer Identifikationsfigur: Der Weg der Nachfolge führt den Menschen durch Versagen, Umkehr und Neubeginn. Anhand des Lebens Petri zeigten sie auf, dass allen Menschen das Heil offensteht, wenn sie nur ehrliche Reue und Bekehrung zeigen, so wie es Petrus tat.

Der Peter-und-Paul-Tag am 29. Juni

Der Tod von Petrus, aber auch von Paulus verliert sich im Dunkel – es lag deshalb nahe, sie in der Legende als gleichgesonnenes Paar zu verbinden. Das Apostelfest Peter und Paul geht auf das Jahr 354 zurück. Das Datum am 29. Juni soll daran erinnern, dass zur Zeit der Valerianischen Verfolgung die Reliquien der beiden Apostel aus Rom in die Sebastians-Katakombe in Sicherheit gebracht wurden. Zu Beginn des 6. Jh. wurde das Fest von Konstantinopel übernommen.

Petrus und der Schlüssel

Bei den bildlichen Darstellungen ist der Apostel Petrus meist leicht zu erkennen – aufgrund eines Schlüssels, den er in Händen hält. Grundlage des Schlüssels ist die Bibelstelle in Mt 16,19, wo Jesus zu Petrus sagt: «Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.»

Vor allem in der Gegenreformation gewann das Motiv zur Verteidigung des Papsttums an Bedeutung, und die Schlüssel wurden – gekreuzt – bis heute zum festen Bestandteil jedes päpstlichen Wappens.

In mittelalterlichen Darstellungen sehen wir Petrus, wie er mit dem Schlüssel die Himmelpforten aufschliesst – er wurde zum «Brückenbauer» zwischen den beiden Welten – der irdischen und der himmlischen. Diese Rolle machte ihn im Volksglauben zum «Wettergott», der entscheidet, ob sich die «Himmelsschleuse» zum Regnen öffnet, oder nicht.² Auch die Vorstellungen, dass er entscheidet, welche Seele «in den Himmel kommt», geht auf diese Darstellungen zurück.

Petrus wird zum «Brückenbauer» zwischen der irdischen und der himmlischen Welt. Sein Attribut ist der Schlüssel.

Seit der frühen Neuzeit ist es üblich, einen Schlüssel in der Farbe Gold und den anderen in Silber darzustellen. Die Farben erfahren dabei unterschiedliche Deutungen. So kann der goldene Schlüssel für das Himmelreich stehen, der silberne dagegen für das irdische Reich. Die Aussage wäre dann: Wie der Apostel Petrus haben seine Nachfolger, die Päpste, das letzte Wort in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, beide Machtbereiche liegen in ihrer Hand.

Eine andere Erklärung lautet: Der goldene Schlüssel symbolisiert die Bindegewalt und der silberne Schlüssel die Lösegewalt. Die Schlüssel werden dann auch als Binde- und Löseschlüssel bezeichnet. Eine weitere Interpretation besagt, der goldene Schlüssel symbolisiere die päpstliche Lösegewalt (die Sündenvergebung), der silberne den Bannstrahl der Exkommunikation.

Der Pontifex maximus

Der Titel «Pontifex maximus», oberster Brückenbauer, bezeichnete ursprünglich den obersten Priester des altrömischen Götterkults. Seine Aufgabe war es, zwischen Himmel und Erde zu vermitteln und die Verbindung zwischen Göttern und Menschen zu gewährleisten. Der Pontifex maximus ist seit dem 6. Jh. v. Chr. belegt. Seit dem 3. Jh. v. Chr. wurde dieser Titel und das damit verbundene Amt durch Wahl vergeben; in späteren Jahrzehnten erscheint der Titel auch als Beinamen des römischen Kaisers.

«Pontifex maximus» bedeutet oberster Brückenbauer.

Mit der Christianisierung des Römischen Reiches verlor das Amt zunächst seine Bedeutung und der Titel wurde von Kaiser Gratian 382 niedergelegt. Es waren die römischen Bischöfe, die diesen Titel aufnahmen und die damit verbundene Idee des «Brückenbauers» auf sich bezogen. Unter Gregor dem Großen (6./7. Jh.) wurde der Titel dann fester, wenngleich eigentlich inoffizieller Titel der Päpste der Römisch-Katholischen Kirche. Auch wenn wir – wie oben dargelegt – keine unumstößlichen Beweise haben, dass Petrus in Rom war, so besteht die jahrhundertealte Verehrung des Apostels in der ewigen Stadt. Auch wenn wir nicht mit Gewissheit sagen können, dass er der erste Bischof von Rom war, so berufen sich die Päpste auf ihn – bis heute. Auch wenn die biblischen Schriften nicht viel über Petrus erzählen, so war er zweifelsohne eine wichtige und prägende Figur innerhalb der jungen Kirche.

- 1 Selbst im 2 und 3. Jahrhundert gab es im Vorderen Orient noch christliche Gemeinden, die nach den jüdischen Gesetzen lebten.
- 2 Im germanischen Bereich nahm Petrus so die Stelle des alten germanischen Gottes Thor ein, in der römischen, nicht-christlichen Welt, die des Gottes Janus. Janus hatte die Oberaufsicht über alle Erscheinungen, die sich zwischen Himmel und Erde hin- und herbewegten – Wolken, Winde und Gebete der Menschen. Schloss er die Himmelstore auf, konnten die Gebete zu den Göttern zu gelangen.

- A Basilica Santa Maria de Finibus Terrae, Santa Maria di Leuca. Hier soll Petrus auf seiner Reise nach Rom an Land gegangen sein. Die heutige Kirche wurde zwischen 1722 und 1755 erbaut. Die erste Kirche wurde 343 von Papst Julius I. geweiht. Ursprünglich soll an dieser Stelle ein Minervatempel gestanden haben.
- B Die Kreuzigung des heiligen Petrus, Fresco in der Kirche St. Cyrill und Method (Prag) von S. G. Rudl (1896).
- C Der Petersdom in Rom.
- D Darstellung der Apostel Petrus und Paulus mit dem Christusmonogramm, Fresko in den Katakomben in Rom, 4. Jh.
- E Die Calixtus-Katakombe ist eines der rund sechzig antiken unterirdischen Gräbersysteme in Rom.



E